



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktätlich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$, S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$, S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$, S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$, S. 26 M., $\frac{1}{8}$, S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 234.

Leipzig, Mittwoch den 8. Oktober 1913.

80. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Aus dem englischen Buchhandel.

VII.

(VI siehe Nr. 208.)

Buchbinderstreik. — Schriftsteller im Kampfe mit den Leihbibliotheken. — Vom Büchermarkt. — Kino und Buchhandel. — Herrn Welters Bekämpfung der »internationalen Schleuderei«.

Das englische Buchgewerbe hoffte auf ein gutes Herbstgeschäft, da alle Anzeichen dafür sprachen. Nun drohen ungeahnte Schwierigkeiten, diese Hoffnungen zu zerstören. Aus kleinen Anfängen, einem Streite zwischen den Buchbindern der Firma James Kirby, scheint sich ein allgemeiner Buchbinderstreik zu entwickeln. Während des Oktobers 1912 wurden durchschnittlich täglich 6400 Bände in London und Umgegend gebunden, und so war vorauszu sehen, daß dieses Jahr die Zahl der Bände noch größer sein würde. Einzelne Verleger, wie Messrs. Nelson, Longmans, The Oxford Press usw. haben ihre eigenen Buchbindereien, aber die Mehrzahl der Verleger ist gezwungen, ihre Neuerscheinungen bei den großen Buchbinderfirmen Londons binden zu lassen. Viele Verleger lassen sich ihre Bogen zurückgeben, während andere neue Auflagen drucken, um sie auswärts, hauptsächlich in Schottland, binden zu lassen. Es wird aber befürchtet, daß die schottischen Buchbinder aus Sympathie mit der Londoner Buchbinderorganisation gemeinsame Sache mit den Streikenden machen. In diesem Falle würde eine große Zahl von Verlegern große Verluste erleiden. Vielleicht wird noch in zwölfter Stunde ein Kompromiß zwischen den betreffenden Buchbinderfirmen und der Buchbinderunion zustande kommen, was für das ganze Buchgewerbe der beste Ausweg wäre. Damit wäre dann eine Schwierigkeit, die die Hoffnungen der Verleger und Sortimenten auf eine günstige Saison bedroht, beseitigt.

Das Problem, herbeigeführt durch Hall Caines überreichte Proteste gegen das von den Leihbibliotheken beanspruchte Recht, zu entscheiden, was sie zirkulieren lassen und ihren Lesern zur Lektüre empfehlen wollen, scheint sich von Tag zu Tag schwieriger zu gestalten. Jetzt verlangt Mr. W. B. Maxwell eine entschuldigende Erklärung von der Library Association, speziell von der Firma W. H. Smith and Son, weil sie sich weigert, sein Buch *The Devil's Garden* ihren Lesern zu empfehlen! Messrs. Hutchinson & Co., die Verleger dieses Romans, den die Morning Post als ein schreckliches Buch (a terrible book) bezeichnet, zeigen an, daß vier große Auflagen verkauft seien, und zwar an die von Mr. Maxwell geschmähten Leihbibliotheken. Es ist unbegreiflich, wie der Verfasser da von einem Boykott reden kann! Jetzt hat sich die »Authors' Society« in den Streit gemischt. The Publishers' Society und The Library Association sind, wie man hört, für eine gütliche Beilegung des drohenden Konflikts. Die Schriftsteller übersehen ganz und gar, daß sich eine allgemeine Reaktion gegen die allzu freie Behandlung des Geschlechtsproblems in der schönen Literatur unter dem Publikum vorbereitet hat, und zwar nicht bloß in Großbritannien, sondern auch in den Vereinigten Staaten, in Kanada und Australien. Tageszeitungen und wöchentliche Reviews veröffentlichen spaltenlange Briefe ihrer Leser, in denen sie gegen diese Tendenz der neueren Romanliteratur zu Felde ziehen. Sie verlangen im Interesse der Jugend, daß

die Schriftsteller sich in der Beschreibung geschlechtlicher Liebe zügelten, und verweisen auf Scott, Dickens, Thackeray, Eliot, deren Romane die englische Literatur zu der angesehensten der gebildeten Welt machten.

Mr. John D. Long hielt vor dem Authors' Club in Boston (Amerika) einen Vortrag, in dem er ausführte, daß »viele der modernen Romane eine Treibhausluft geschlechtlicher Leidenschaft atmen und daß diese Art Romane in unheimlicher Weise sich häufen. Sie haben einen ungesunden und verderblichen Einfluß auf die jüngeren Männer und Frauen, und bilden eine um so schlimmer wirkende Ansteckungsgefahr, als ein jeder in der neuesten Literatur bewandert erscheinen möchte.« Die Leihbibliotheken sind, wie sich hieraus ersehen läßt, schon in ihrem eigenen Interesse gezwungen, sich den Wünschen der Majorität ihrer Leser zu fügen und Werke dieser Art nicht öffentlich anzupreisen. Solange ein radikaler Boykott gegen diese Werke nicht stattfindet, müssen die Klagen gewisser Schriftsteller als grundlos und unvernünftig angesehen werden. John Buchan, der Verfasser der brillanten Biographie »The Marquis of Montrose« mit dem Beiſatz »The Bravest of Scottish Hearts« (Nelson; 7/6 net) und einer der Direktoren der bekannten Verlagsfirma Messrs. Nelson & Sons, veröffentlicht in der »Public Opinion« vom 19. September einen längeren Artikel unter dem verheißungsvollen Titel »The Book We Are Waiting For«, in dem er behauptet, daß die meisten englischen Schriftsteller der Mittelklasse angehören und durch ihre anerzogene und ererbte Weltanschauung verhindert seien, das Leben von einem unbefangenen und unparteiischen Gesichtspunkt aus zu schildern. Er bezweifelt, daß trotz der hohen Auflagen sich auch nur ein einziger moderner Schriftsteller mit Walter Scott oder Charles Dickens, was Einfluß und Popularität anbetrifft, messen könne, und betont, daß neuerdings Romane, die auf den Namen Literatur keinerlei Anspruch erheben können, die weiteste Verbreitung fanden, während im Gegensatz dazu in früheren Tagen nur die wahren Meisterwerke der Literatur vom Publikum erworben worden seien.

Der Direktor des in London bestehenden »National Council of Public Morals«, Rev. James Marchant, veröffentlichte am 18. September in der Daily Chronicle betreffs Hall Caines Buch »The Woman Thou Gavest Me« ein längeres Interview, in dem er behauptet, daß nicht nur der Rev. F. B. Meyer, sondern auch der Bischof von London und der Rev. J. H. Campbell vom City Temple gegen die Behauptung Hall Caines protestieren, daß sie die angeblich moralischen Ansichten, die er in seinem Buche vertritt, billigen. Die Nachricht des »British Weekly«, daß seine Gesellschaft bereit sei, eine gerichtliche Aktion gegen die nach ihrer Ansicht unmoralischen Romane einzuleiten, berichtigt Mr. Marchant dahin, daß die Gesellschaft ein derartiges Vorgehen dem Public Prosecutor (Staatsanwaltschaft) anheimstelle, und daß sie es vorzöge, die öffentliche Meinung durch die Presse aufzuklären und zu beeinflussen.

Hieraus kann man ersehen, daß die Stellungnahme der Leihbibliotheken, etwaige fragwürdige Bücher nicht zu empfehlen, durchaus gerechtfertigt ist, zumal sie schließlich auch mit dem Staatsanwalt zu rechnen haben. Die sonderbarsten Vorschläge werden von den erzürnten Schriftstellern gemacht, um die Leihbibliothe-